

Lesekonferenz in Sekundarstufe I – Verständnis, Kommunikation und Elternarbeit stärken

Uwe Brönstrup und Marianne Schardt



© kalig / E+ / Getty Images

Die Lesekompetenz von Schülerinnen und Schülern zu fördern, ist eine zentrale Aufgabe der Schule und bleibt auch in der Sekundarstufe I eine Herausforderung. Die Lesekonferenz bietet dafür einen klar strukturierten, kommunikativen Ansatz: Durch gemeinsames Lesen, Austausch, Feedback und unterstützende Elternarbeit werden nicht nur das Textverständnis, sondern auch Argumentations- und Kommunikationsfähigkeiten gestärkt.

AUF EINEN BLICK

Zielgruppe:	Lehrkräfte der Sekundarstufe I
Schlüsselbegriffe:	Lesekonferenz, Lesekompetenz, Elternarbeit
Einsatzfeld:	Leseförderung im Unterricht, fächerübergreifend
Materialien:	Handouts und Vorlagen für Unterricht und Elternkommunikation

1. Einleitung

Die Schule muss sich mehr denn je der Herausforderung stellen, den Schülerinnen und Schülern Lesen von Texten und Verstehen von Inhalten nahezubringen. Dies ist auch in der Sekundarstufe I oftmals noch nicht gesichert.

Unter Berücksichtigung der individuellen Voraussetzungen kann dies nur durch ritualisiertes Vorgehen und hohe Anteile von Kommunikation, Feedback und Reflexion gelingen.

Darüber werden gleichzeitig mit den Rezeptionskompetenzen auch Kommunikationskompetenzen wie Argumentations- und Diskursstrategien erworben.

Die verpflichtende Einbindung der Eltern vermittelt den Lernenden über die häusliche Unterstützung hinaus auch das Empfinden der Wichtigkeit der Lernziele.

Die Einbeziehung anderer Lehrerinnen und Lehrer aller Fächer ist unerlässlich, damit der Schüler bzw. die Schülerin die grundlegende, nicht an ein Fach gebundene Bedeutung der Kulturtechnik Lesen erfährt. Zudem werden auch die Verstehens- und Lernleistungen in den Sachfächern gefördert.

2. Lesekompetenz – ein wichtiger Dreh- und Angelpunkt schulischen Lernens

Lesen ist wie fliegen – lautet der Titel eines Buches von Willi Fährmann. So spannend das Lesen von Büchern für uns Erwachsene auch sein mag, immer mehr Kindern und Jugendlichen ist heute die Freude am Lesen abhandengekommen oder gar nicht erst „in die Wiege gelegt“ worden. Ist dies allein schon wegen der gefährdeten oder ausfallenden Zugänge zu literarischer Bildung, zu lyrischen, historischen, belletristischen Werken und tagesaktueller politischer Information bedenklich, sind die resultierenden Ausfälle in sprachlicher Verfügungs- und Handlungskompetenz als alarmierend anzusehen. Die Ergebnisse der Bildungsstudien in den letzten Jahren haben dies erschreckend belegt.

Dabei gehört gerade die Fähigkeit des verstehenden Lesens als Kulturtechnik und als Basis-Kommunikationskompetenz zu den wichtigsten Schlüsselqualifikationen in unserer Wissens- und Informationsgesellschaft. Lesen können bedeutet: sich die Welt zu erschließen, Zugang zum Wissenserwerb, Teilhabe am gesellschaftlichen und kulturellen Leben zu haben, mit anderen in Austausch zu kommen, kurz – Lesen als Kulturtechnik ist Voraussetzung für individuellen, schulischen und beruflichen Erfolg.

Die Tatsache, dass dieses eingangs beschriebene, schwarzmalende Bild wie alles in der Schule differenziert zu betrachten ist, macht die Ausgangslage für die Schule nicht leichter:

Sehr wohl gibt es nach wie vor die Schülerinnen und Schüler aus „lesenden“ Familien, die regelmäßigen Zugang zu häuslichen und öffentlichen Bibliotheken ebenso wie zur Tagespresse pflegen und die vielleicht auch im Freundeskreis über Leseerlebnisse und Lieblingsbücher sprechen, Leseempfehlungen geben und Bücher untereinander tauschen.

Und zwischen der eingangs beschriebenen Gruppe der Nicht- oder Kaumleser und der Gruppe der „Bücherwürmer“ macht sich eine neue Zwischenform breit, die zwar nicht als gänzlich abstinente, aber auch nicht als wirklich aktiv teilhabend anzusehen ist: Das sind diejenigen Kinder, die frühzeitig an die bequeme Rezeption von aufbereiteter Unterhaltung vom Stil Benjamin Blümchen und Bibi Blocksberg über Tonträger gewöhnt worden sind. Sicherlich kann auch dieser Weg zur „Lese-karriere“ führen, nicht selten aber auch zur reinen audiovisuellen Konsumhaltung.

Schülerinnen und Schüler solcher unterschiedlichen „Lesebiografien“ treffen in den schulischen Lerngruppen aufeinander und begründen eine immer brisantere Ausgangslage: Bereits beginnend in der Primarstufe und mit zunehmendem Gewicht in der Sekundarstufe I erfährt der Lebensbereich der Lesegewohnheiten wertende und Status begründende Aufmerksamkeit unter den Gleichaltrigen. Einerseits mögen Vielleser zur Bildung von sozial tragfähigen Zirkeln und Freundeskreisen finden, aber auch – je nach familiärer Prägung – zur abschätzigen Betrachtung vonseiten der Wenig- und Nichtleser. Andererseits macht der hohe Prestigegehalt moderner Technik wiederum diese Gruppe der Wenig- bzw. Nichtleser mit ihren Rezeptionsgewohnheiten attraktiv, was wiederum die Abwertung der Ersteren als altmodisch zur Folge haben kann.

Diese grobe Kategorisierung kann die Gemengelage, auf die Schule im Hinblick auf Leseförderung trifft, nur unvollständig abbilden. Dennoch mag diese Darstellung verdeutlichen, wie hoch auch in dieser Beziehung die Anforderungen an individuelle Lernförderung gesteckt sind.

In der Schule stellen sich Lehrerinnen und Lehrer deshalb immer häufiger die Frage: Wie kann es nicht nur gelingen, Bereitschaft zum und Freude am Lesen zu wecken, sondern auch, gleichzeitig Hemmschwellen abzubauen, wenn es darum geht, über Gelesenes zu kommunizieren?